
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.57003

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Gesamtzusammenhang geschickt verbundenen Kapiteln werden Interdependenz und Globalisierung der internationalen Beziehungen im Gefolge des Ersten Weltkrieges anschaulich gemacht (v. a. S. 110ff., 152ff. über den Völkerbund, 177ff., 210ff.).

Drittens, und hierin liegt zweifellos die besondere Stärke des Bandes, bemühen sich die Autoren durchweg mit Erfolg um die Herausarbeitung der Zusammenhänge zwischen längerfristigen Strukturbedingungen, innenpolitischen Konstellationen und internationalen Beziehungen. Die »forces profondes« werden denn auch, in methodischer Anknüpfung an die Arbeiten von J.-B. Duroselle und P. Renouvin, nicht nur in der Darstellung selbst ausführlich berücksichtigt, sondern nachgerade als Schlüssel zum Verständnis der Epoche präsentiert. Am wichtigsten erscheinen die kollektiven Mentalitäten, die wirtschaftlichen Konjunkturen und, nach 1918 von überragender Bedeutung, die nationalen und internationalen Finanzen. Die Orientierung an diesen Kräften erlaubt es den Autoren, von der Ereignisgeschichte – die indes keineswegs zu kurz kommt – zu abstrahieren und sich auf zentrale Themenkomplexe zu beschränken.

So entsteht ein besonders eindrückliches Bild von den Jahren 1924–1929, der Zeit des durch den Dollar stabilisierten Europa, als die Etablierung des transatlantischen Finanzierungsdreiecks die partielle ökonomische Entschärfung der politisch-militärischen Konflikte erlaubte (S. 138ff.). Der tiefe Einschnitt, den die Weltwirtschaftskrise für die internationalen Beziehungen darstellte, wird auf diesem Hintergrund um so deutlicher. Der rezessionsbedingte Abbruch der Finanzströme verhinderte eine internationale konzertierte Krisenbekämpfung und ließ die »nationalen Egoismen« über Konzepte kollektiver Sicherheit triumphieren (S. 163ff.) – Bedingungen, die den Aufstieg der Diktatoren nachdrücklich begünstigten (S. 185ff.). In der Appeasementpolitik der europäischen Demokratien sowie dem amerikanischen Isolationismus konvergierten schließlich ideologische und psychologische Faktoren mit handfesten ökonomischen und finanziellen Erwägungen (S. 196ff., 216ff.). Ihr Scheitern bedeutete zugleich den unaufhaltsamen Fall der alten Welt in einen erneuten »europäischen Bürgerkrieg«.

Mit dem Band von Girault und Frank liegt ein modernes Handbuch vor, dem man viele Leser wünscht. Es zieht nicht nur die Summe der Forschung, sondern kann auch als Ausgangspunkt dienen für eine zeitgemäße Historiographie der internationalen Beziehungen, die sich um die Tiefenstruktur ihres Gegenstandes bemüht.

Andreas WIRSCHING, Paris

Georges-Henri SOUTOU, *L'or et le sang. Les buts de guerre économiques de la Première Guerre mondiale*. Préface de Jean-Baptiste DUROSELLE, Paris (Fayard) 1989, II–963 S.

Jenseits des Blutvergießens in den Schützengräben, und jenseits der »anderen Front«, die im Hintergrund aller kriegführenden Mächte die Parteien für und gegen den Krieg trennte, gab es eine dritte Front: das war der stille, den Augen der Öffentlichkeit zum großen Teil entzogene Kampf der Kriegszielprogramme, den die politischen und wirtschaftlichen Strategen beider Lager gegeneinander führten. So etwa kann man das Thema des Buches von Georges-Henri Soutou umschreiben, das, man ahnt es angesichts des Umfangs schon, eine jener formidablen »thèses de doctorat d'Etat« ist, die seit jeher die Reputation der französischen Geschichtswissenschaft ausmachen.

Die wirtschaftlichen Kriegsziele sind von den militärischen und politischen Kriegszielen nicht strikt zu trennen, aber sie bildeten doch einen machtpolitischen Diskurs eigener Art. Beide Parteien, die Alliierten und die Mittelmächte, strebten als Ziel und Zweck des Krieges nicht nur neue militärische und politische Strukturen, sondern auch neue wirtschaftliche Strukturen an. Soutou untersucht, wie auf der einen wie auf der anderen Seite ein Szenario für

die Weltwirtschaft der Nachkriegszeit allmählich Gestalt annahm, wie es sich entwickelte, und wie die Strategen jeweils auf die Planungen der Gegenseite reagierten oder auf das, was ihnen von diesen Planungen bekannt wurde. Dieser letztere Aspekt, die Interaktion der Planungen, macht den besonderen Reiz der Untersuchung aus. Der Verfasser nennt seinen Ansatz »multilateral«: das betrifft die Analyse der Interaktion zwischen den beiden feindlichen Lagern, aber auch innerhalb der Lager zwischen den einzelnen Bündnispartnern (S. 10).

»Multilateral« heißt nicht, daß die historische Wirklichkeit in ihrer ganzen multinationalen Vollständigkeit abgebildet wäre; auch eine »thèse« hat ihre Grenzen. Die Hauptakteure des Dramas sind Deutschland, Frankreich, Großbritannien und die USA. Diese Rollen, um im theatralischen Bild zu bleiben, hat der Verfasser aus den Quellen gestaltet; die Arbeit beruht auf einer unglaublich reichen Dokumentation aus deutschen, französischen, britischen und amerikanischen Archiven. Dann gibt es Nebenrollen, die den Hauptakteuren manchmal zuarbeiten, ihnen aber zuweilen auch in den Arm fallen: Österreich auf der Seite der Mittelmächte, Belgien, Italien und Rußland auf alliierter Seite. Im Hintergrund gibt es den Chor der Statisten: die weniger gewichtigen Verbündeten und die Neutralen, deren Interessen gelegentlich in die Überlegungen der Großen einbezogen wurden, die aber nicht entscheidend für den Gang der Ereignisse waren.

Die Arbeit ist chronologisch strukturiert, ein Drama in sechs Akten. Im ersten Teil werden die deutschen Kriegsziele von 1914 bis 1916 dargestellt, im zweiten Teil die Anfänge der alliierten Planung, im dritten Teil die Pariser Wirtschaftskonferenz von 1916 als Synthese der alliierten Pläne. Der vierte Teil ist der Höhepunkt des Dramas, mit der Konfrontation der jeweils in sich ausgearbeiteten Programme von »Mitteleuropa« und »arme économique« 1916–1917. Im fünften Teil verfolgt der Verfasser die Entwicklung der Mitteleuropapläne vom Sommer 1917 bis zu den Friedensschlüssen von Brest-Litowsk und Bukarest. Im sechsten Teil geht es um den Abschluß der Kriegszieldiskussion in der Stunde der Wahrheit: die letzten deutsch-österreichischen Verhandlungen im Sommer 1918, die angesichts der drohenden Niederlage schon etwas gespenstisch wirken, die wirtschaftspolitischen Überlegungen der Reichsregierung am Vorabend des Waffenstillstands, die Konkretisierung der alliierten Kriegsziele im Waffenstillstand und im Versailler Vertrag.

Beide Seiten planten während des Ersten Weltkrieges, die liberale Weltwirtschaft der Vorkriegszeit in eine machtpolitisch strukturierte Weltwirtschaft zu transformieren, in der durch ein Bündel von Diskriminierungen und Präferenzen die eigenen Interessen gefördert und die des Gegners geschädigt werden. Die deutsche Kriegszielsdiskussion beginnt auch bei Soutou mit Bethmann Hollwegs Septemberprogramm. Soutou meint allerdings im Unterschied zu einer verbreiteten Auffassung, daß dieses Programm mit seiner Forderung nach einem von Deutschland beherrschten »Mitteleuropa« nicht der Kulminationspunkt von Wirtschaftsinteressen war, die als Alternative zur Weltmarktorientierung einen geschlossenen europäischen Wirtschaftsraum gefordert hätten, sondern daß es primär politisch motiviert war; der Kanzler brachte »Mitteleuropa« als ein Programm indirekter Herrschaft ins Spiel, um dem herrschenden extremen Annexionismus entgegenzutreten. Das Konzept einer indirekten Kontrolle als Ersatz für Annexionen im Westen, aber verbunden mit großen Annexionen im Osten, stand auch bei der Friedensinitiative der Mittelmächte vom Dezember 1916 im Mittelpunkt, die nach Soutous Auffassung nicht nur ein Propagandamanöver, sondern durchaus ernst gemeint war. Das Mitteleuropa-Programm war aber nicht nur politisch umstritten, etwa seitens der Dritten Obersten Heeresleitung mit ihren ausufernden Annexionsplänen, sondern es war vor allem auch, wie Soutou gegenüber der bisherigen Forschungsmeinung immer wieder betont, wirtschaftlich umstritten. In Wirtschaftskreisen stieß das Programm überwiegend auf Kritik; Mitteleuropa war nach damaliger Auffassung als geschlossener Wirtschaftsraum nicht tragfähig, Deutschland war als Industriemacht auf den Zugang zum Weltmarkt angewiesen. Nachdem in Deutschland die alliierten Pläne bekannt wurden, die »arme économique« über das Kriegsende hinaus zu verlängern, wuchs die Furcht,

vom Weltmarkt abgeschnitten werden. Mitteleuropa war keine grundsätzliche Alternative zur Weltmarktorientierung, sondern sollte ein Präferenzraum innerhalb der Weltwirtschaft sein (S. 847–848).

Auf alliierter Seite begann die offizielle Kriegszielplanung mit einiger Verzögerung im Sommer 1915, nachdem die Alliierten den ersten Schock überwunden hatten und dem deutschen Angriff eine zunehmend erfolgreiche militärische und industrielle Mobilisierung entgegenstellten. Ausgangspunkt war die alliierte Zusammenarbeit auf dem Gebiet der industriellen und finanziellen Mobilisierung. Daraus entstanden in Frankreich, erstaunlich schnell aber auch in Großbritannien Pläne, die »wirtschaftliche Waffe« über das Kriegsende hinaus fortzusetzen; dazu sollten unter anderem Annexionen, der Ausschluß Deutschlands von der Meistbegünstigung und alliierte Kontrollen über Rohstoffe und Finanzen gehören. Soutou zeigt, daß die alliierte Kriegszielpolitik nicht nur defensiv war, sondern sehr schnell eine Eigendynamik entfaltete. Dabei verband sich insbesondere in den französischen Plänen das sicherheitspolitische Motiv, Deutschland dauerhaft zu schwächen, mit dem wirtschaftlichen Motiv, Frankreichs wirtschaftliche Entwicklung gegenüber der gefürchteten deutschen Konkurrenz zu fördern. Der Einsatz der »*arme économique*« für die Nachkriegszeit wurde konsequenter und auch verbindlicher geplant, als man bisher angenommen hat, trotz mancher Einwände zunächst der russischen und italienischen, dann der amerikanischen Regierung, die auf die Wiederherstellung der Wirtschaftsbeziehungen zu den Mittelmächten nicht verzichten wollten. Die wirtschaftlichen Kriegsziele beeinflussten die Waffenstillstandsbedingungen und den Versailler Vertrag; Soutou betont neben den Annexionen und Reparationen auch die handelspolitischen Klauseln des Friedensvertrages. Das Ergebnis des Konflikts der Kriegsziele war der Triumph des Liberalismus; es gab damals keine wirkliche Alternative zur multilateralen Weltwirtschaft, weder in der deutschen, noch in der alliierten Planung. Aber es war ein veränderter Liberalismus, in dem der Markt mehr als in der Weltwirtschaft der Vorkriegszeit durch politische Entscheidungen ergänzt wurde.

Mit der multilateralen Analyse der Kriegsziele hat Soutou ein ganz neues Forschungsfeld erschlossen, seine Darstellung bringt aber auch für die Kriegszieldiskussion in den Hauptländern neue Forschungsergebnisse. Im Vorwort von Jean-Baptiste Duroselle fällt das Wort »majestueux« (S. 1). Das ist nicht zu hoch gegriffen; das Werk von Soutou beeindruckt nicht nur durch den Umfang, die Vollständigkeit der ausgewerteten Quellen und die Fülle an Informationen, sondern ebenso durch die klare Linie und den Blick für das Wesentliche.

Gerd HARDACH, Marburg

Hans MOMMSEN, Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918 bis 1933, Berlin (Propyläen) 1989, 580 p. (Propyläen Geschichte Deutschlands, 8).

Avec 22 pages très denses de bibliographie, ce volumineux ouvrage de l'éminent historien Hans Mommsen traite de la faiblesse de la culture politique et de l'esprit foncièrement antidémocratique de la bourgeoisie allemande sous Weimar. Ce qui pose d'emblée le problème de son fort beau titre »La liberté galvaudée«. Car on peut se demander ce que pouvait signifier le concept de liberté pour la plupart des Allemands de cette époque, formés par des siècles de tradition autoritaire, traumatisés de surcroît par la défaite et les crises successives.

Si la République de Weimar fascine depuis longtemps les historiens des pays occidentaux par le contraste entre sa misère politique et économique d'une part, la richesse de la culture de son avant-garde de l'autre, elle était restée essentiellement dans les deux Allemagnes l'exemple d'un échec à éviter. En mettant l'accent sur la responsabilité de la classe dirigeante bourgeoise dans l'évolution de la démocratie parlementaire jusqu'au vote des pleins pouvoirs à Hitler, en